

Dorothea van der Koelen – 40 Jahre Galerie *war ist wird*
Gaby Gappmayr, 18. August 2019, Cadoro Mainz

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde,

der erste Kontakt meiner Familie und der Beginn einer jahrzehntelangen Freundschaft mit Dorothea van der Koelen geht zurück auf Mitte der 1980er Jahre. Schon damals fiel meinem Vater ihr Engagement, ihre Begeisterung, Leidenschaft und Neugierde für die Kunst auf. Natürlich brachte sie auch viele andere Voraussetzungen mit, die sie für den Beruf der Galeristin prädestinierten. Zum einen kam sie aus einem familiären Umfeld, in dem wichtige Bedingungen für ein fundiertes Interesse an der Kunst gegeben waren, der Vater Architekt, die Mutter, Lore Bert, Künstlerin. Dadurch lernte sie schon sehr früh den unmittelbaren Umgang mit künstlerischen Arbeitsprozessen. Sie entwickelte eine besondere Leidenschaft für alles, was mit dem Buchdruck verbunden war. Das Buch- und Verlagswesen ist für eine Galeristin, die sich umfassend mit Kunst und Vermittlung beschäftigt, unumgänglich. Diese universelle Bildung, ihre Liebe zu Italien und zur Philosophie, machten aus ihr eine Galeristin, die jenes humanistische Weltbild verkörpert, das eine ideale Voraussetzung für ihren Beruf sein sollte.

Das Wort *Galerie* geht auf das italienische *galleria* zurück und bezeichnete ursprünglich einen gedeckten Säulengang, oder auch die Vorhalle einer Kirche. Die Medici nutzten seit dem 16. Jahrhundert den Bogengang im Obergeschoss der Uffizien, jene *galleria* also, als Ausstellungsraum für ihre Kunst. Somit gehen die Ursprünge des Begriffes auf eine durchaus vorerst private Initiative zurück. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich das Galerie- und Ausstellungswesen, wie wir es heute kennen, vor allem in Paris, mit Galeristen und Kunsthändlern wie Ambroise Vollard, Paul Durand-Ruel oder später auch Daniel-Henry Kahnweiler. Im Geflecht eines heute immer mehr verschwimmenden Berufsbildes nimmt Dorothea van der Koelen eine Sonderstellung ein: Durch die Vertrautheit mit künstlerischen Schaffensprozessen, wie sie es bei ihrer Mutter Lore Bert immer unmittelbar erfährt und die universelle Ausbildung in den Bereichen der Philosophie, des Verlagswesens und der Buchdruckkunst, begegnet sie den pragmatischen wie auch künstlerischen Herausforderungen ihres Berufes mit gleicher Perfektion. Sie verfolgt das Werk eines Künstlers oder einer Künstlerin über Jahre hinweg, sie interessiert sich leidenschaftlich für den künstlerisch philosophischen Diskurs und ist so auch in der Lage, dies an das kunstinteressierte Publikum weiter zu vermitteln. In ihrem leidenschaftlichen Einsatz für die Belange der Kunst und der Künstlerinnen und Künstler entspricht sie dem Idealbild einer

Galeristin. Sie begleitet sorgsam die Entwicklung etwa junger Künstler, kuratiert Ausstellungen, präsentiert Werke auf wichtigen Kunstmessen und vermittelt sie einem interessierten Publikum. Die Kunst ist Spiegelbild ihrer Zeit und zugleich universell. Für den Künstler ist eine Ausstellung gleichsam eine Momentaufnahme, das Innehalten in einem künstlerischen Prozess. Daher ist das Buch von entscheidender Bedeutung. Im Laufe der Zeit entwickelte sich Dorothea van der Koelen von der jungen, engagierten Galeristin zu einer wichtigen Persönlichkeit in der Ausstellungs- und Kunstvermittlung, nicht zuletzt auch dank ihrer Stiftung und dem damit verbundenen, mehrstöckigen, musealen Ausstellungsräumlichkeiten in der Cadoro. Heute spielt bei vielen künstlerischen Positionen auch der architektonische Raum eine entscheidende Rolle.

Für die Künstlerinnen und Künstler ist Dorothea eine ideale Partnerin, denn bei all den finanziellen, technischen oder publizistischen Zwängen stellt sie alleine die Kunst und die Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Werk in den Mittelpunkt des Interesses. Sie tut dies generationsübergreifend. Neben bereits verstorbenen großen Künstlernamen wie Raimund Girke, François Morellet oder auch meinem Vater Heinz Gappmayr vertritt sie auch Künstlerinnen und Künstler einer jüngeren Generation, wie etwa Sebastian Dannenberg oder Carolin Liebl & Nikolas Schmid-Pfähler. Ein wesentlicher Pfeiler ihres Engagements ist auch die Internationalität der Künstler. Dies alles wird begleitet von umfassenden bibliographischen Publikationen, Sondereditionen und sorgsam gestalteten Ausstellungskatalogen und Büchern.

Der Ausstellungstitel *war ist wird* greift ein Werk von Heinz Gappmayr auf (WVZ. 361/1978). Zunächst erscheint der Titel als naheliegende Referenz an das Werk meines Vaters. Dorothea van der Koelen hatte ja auch ihre Dissertation dem Werk Heinz Gappmayrs gewidmet. In Bezug auf die Galerie suggeriert er Erinnerung, Ist-Zustand und Ausblick, Vorschau. Und doch ist das Werk selbst universell. Wir haben es mit drei Verbformen zu tun - Verknappungen des Begriffes SEIN. Dieser ontologische Bezug ist für das Verständnis des Werkes meines Vaters wesentlich. Die Sprache ist hier nicht mehr Kommunikationsmittel oder Träger verschiedener außersprachlicher Informationen, auch nicht künstlerisches Mittel wie etwa bei einem Maler Leinwand oder Pinsel. Sie ist selbst zugleich Kunstgegenstand und künstlerischer Inhalt. Das SEIN im eben genannten Werk bezieht sich auf die Sprache, auf immanente Strukturen der Sprache selbst. Wenn in linearer Form, wie es auch unserer Leserichtung entspricht, drei Verbformen erscheinen, so intendieren diese Linearität,

gleichsam ein Zeitkontinuum. Das dies aber viel komplizierter ist, dessen ist sich der Betrachter bewusst. Was ist vergangen, wo beginnt das Zukünftige?

Dazu kommt, dass es sich um Verbformen (3.ps.sg.) handelt. Im Deutschen erfordern sie normalerweise ein Subjekt und eine Ergänzung, etwas war, jemand ist, etwas wird sein. Hier gibt es aber keinen Bezug zu einem Subjekt, denn das Subjekt ist aleatorisch, es könnte jeder und alles damit gemeint sein. Das Universelle, Allgemeingültige jedoch ist allein der Zeitbegriff. Durch die Verwendung der Verbform erhält der Text etwas Dynamisches, etwas vom individuellen Subjekt Losgelöstes. Das Schöne und Aufregende ist die Vorstellung dreier unterschiedlicher Kategorien von Zeit, das Vergangene, das Augenblickliche und das Zukünftige. Die Verbformen transformieren die Vorstellung in Zeitspannen mit jeweils offenen, fließenden und doch zugleich auch ganz klaren Abgrenzungen voneinander. *war, ist* und *wird* sind beides – universelle Zeitstrecken, die aber auch unvereinbar sind, sie bedingen einander und sind jedoch nicht ableitbar. Die Buchstaben der Schrift - die drei Wörter auf der Bildfläche - suggerieren hingegen einen harmonisch linearen Zeitfluss. Diese Diskrepanz, dieser Dualismus, ist eigentliches Thema dieses Werkes. Visuelles Kontinuum trifft auf begrifflich differenzierte Bedeutungen.

Mit dieser Thematik setzte sich Dorothea van der Koelen auch in ihrer Dissertation über das Werk meines Vaters auseinander. Schon immer war ihr ein ästhetisch philosophischer Bezug der Kunst wichtig und dies gilt für viele Künstlerinnen und Künstler der Galerie. Im Folgenden daher ein kurzer, virtueller Rundgang durch die aktuelle Ausstellung, die 24 Künstlerpositionen umfasst und sehr schön die Konzeption der Galeristin sichtbar macht: Ist der Begriff des Lichtes bei Gappmayr eine begriffliche Wirklichkeit, so erscheint das Licht etwa bei den Werken von François Morellet oder Michel Verjux als geometrisch, minimalistische (bei Morellet oft auch affirmativ-ironisch gebrochene) Leuchtquelle. Bei Keith Sonnier sind es bunte, geometrisch expressive Leuchtkörper im Raum. Konzeptuelle künstlerische Ideale wie bei Joseph Kosuths Kunst aus Sprache, bei der es unter anderem um die fragile Beziehung zwischen Wort, Bezeichnung und Begriff geht, entsprechen ebenfalls der Ästhetik von Dorothea van der Koelen.

Bei Lore Bert wird das Papier jenseits seiner Funktion als Bild- und Sprachträger als Kategorie der Leichtigkeit und Zartheit, aber auch als gekruschelte, opake Fläche sichtbar.

Geometrische Konstruktionen bestimmen die Stahlskulpturen von David Rabinowitch. Bei Reinhard Roy ist der Punkt Dreh- und Angelpunkt als Einzelform und Teil einer übergeordneten Rasterform. Geometrische Form und Antagonismus des Materials spiegelt

sich in den konstruktiven Formen bei Vera Röhm (bei ihrer Bogenform ebenso wie etwa im weiß geometrischen Schattenlabyrinth). Martin Willings Werke zeichnen sich durch dynamische Formen und Schwingungen im Raum aus, bei Guang Yao Wu steht der Tropfen und seine Transformation als Kompositionsprinzip im Mittelpunkt. In Wulf Kirschners Skulpturen geht es vor allem um industriell vorbestimmte, geometrische Abreibungen, um serielle Schichtungen und die Frage von Einzelform im Verhältnis zu Gesamtstrukturen. Die Kraft der Elemente, insbesondere des Wassers, thematisieren Mario Reis – hier ist es die Urkraft des Elements, seine Ablagerungen und somit die „natürliche“ Bildgestaltung durch das Wasser selbst - und Fabrizio Plessi, bei dem in italienischer Tradition das Wasser vor allem als ästhetisches Prinzip, mit seinen unterschiedlichen Färbungen, den Wellen und den Geräuschen erscheint.

Einer Farbwelt, die von subtilen Schattierungen zarter Farbtöne bestimmt wird, begegnen wir in den schönen Monochromien von Raimund Girke (weiß-blau-grau) und den Frottagen des Südkoreaners Chung Sang-Hwa.

Minimalistische Auslotungen und charakteristische Formwelten sind präsent in den Streifenbildern von Daniel Buren. Bei Sebastian Dannenberg geht es um minimalistische Bezugsgeflechte zwischen Farbe, Linie und Raum, die er aber z.B. durch unerwartete Materialien, wie etwa Lederriemen oder andere formale Brechungen, ironisch konstruktiv aufbricht.

Das Werk von Günther Uecker wird bestimmt von der Urkraft der Materialien. Die Nägel sind einerseits expressiv dynamische Raumgreifungen, zum anderen sind sie aber ebenso zarte monochromatische Strukturen auf großen Bildflächen. Ideale der Zero-Gruppe vertritt Turi Simeti mit seinen monochromen, ovalen Bildformen.

Arne Quinze geht der skulpturalen Interaktion zwischen Natur und Architektur nach und der damit verbundenen Frage nach der Relevanz von Orten.

Mohammed Kazem beschäftigt sich mit der Dichotomie von Mensch, menschlichem Körper und digitaler Technik, wie etwa bei seinem bekannten Werk *Directions*. Möglichkeiten in Bezug auf kinetische Eigenschaften technischer Geräte loten Carolin Liebl & Nikolas Schmid-Pfähler aus.

Liebe Dorothea, in diesem Sinne wünsche ich dir, dass du die Energie und Neugierde nie verlierst, dich immer für die Kunst, die Künstlerinnen und Künstler und ihre Werke zu begeistern, sie auszustellen, zu publizieren, darüber zu schreiben, sie Kunstliebhabern zu vermitteln. Denn die Kunst ist es, die das Leben schön macht und bereichert.

In diesem Kontext eine kleine Anekdote aus den *Erinnerungen eines Kunsthändlers* (Ambroise Vollard), über die Begegnung mit der Kunst Cézannes, die auf humorvolle Weise die Situation der Kunst und des Kunsthändlers im Allgemeinen widerspiegelt:

„Das erste Bild, das ich (Anm. Ambroise Vollard) von ihm (Anm. Cézanne) sah, war ein Flussufer. Es hing im Schaufenster eines kleinen Bildhändlers, des Père Tanguy, in der Rue Clauzel.[...] Zur gleichen Zeit wie ich waren zwei Leute stehen geblieben, ein braver Bürger mit seiner Frau. „Ist es nicht ein Jammer, die Natur so zu entstellen“, sagte der Mann mit dem steifen Hut. „ Diese Bäume, die nicht aufrecht stehen können! Dieses schwankende Haus und das Wasser! Ist es Wasser oder Blei? Und erst der Himmel...wenn die Natur wirklich so wäre, dann könnte es einem für immer verekelt werden, aufs Land zu gehen.“ In dem Augenblick kam ein Arbeiter vorbei, der eine Tasche mit seinem Handwerkszeug umgehängt trug. „Ah“, rief er aus, „ das ist ein Plätzchen, wo ich gerne sonntags fischen ginge“. Das Bürgerehepaar ging voll Verachtung von dannen. Ich aber bedauerte sehr, dass meine geringen Studenteneinkünfte mir den Ankauf des Bildes nicht gestatteten. Ich dachte bei mir: ‘Was für ein schöner Beruf, Kunsthändler zu sein und sein Leben inmitten solcher Herrlichkeiten zu verbringen.’“ (Vollard, *Erinnerungen eines Kunsthändlers*, diogenes Zürich 1980, S. 72.)

Die heterogenen künstlerischen Positionen, die in der Ausstellung zu sehen sind, machen sichtbar, welche existentielle Bedeutung der Kunst zukommt. In den besten Werken macht sie Bedingungen des Mensch-Seins sichtbar, sie tröstet oder verunsichert, sie erfreut und oder macht uns betroffen, es ist ein Dialog zwischen dem Werk und dem Betrachter, der sich stets erneuert. Darum ist eine Welt ohne Kunst unvorstellbar – jenseits aller ökonomischen oder marktorientierten Bedingungen.

Deine Welt war und ist das Bejahende, Affirmative in der Kunst – daher spielen klassische Elemente wie Licht, klare Formen, Geometrie und Symmetrie, das Rationale, aber auch Leichtigkeit, ironische Brechungen und Hinterfragungen eine wesentliche Rolle.

Stellvertretend für alle Künstlerinnen und Künstler und auch für Dich als kunstbegeisterte, ja kunstbesessene Galeristin wünsche ich weiterhin so viel Erfolg und Energie bei der eben nicht nur rein beruflichen Beschäftigung mit einem der schönsten Dinge des Lebens – der Kunst.